

# Die gute Tat.

Illustriert von  
C. Lohmann

SKIZZE VON  
H. O. GERNGROSS

Es gibt Menschen, die das Leben nehmen wie es ist. „Unkompliziert“ pflegt man sie zu nennen und verbindet damit die Vorstellung von Heiterem und Ausgeglichenem. Aber das stimmt ganz und gar nicht. Auch sie haben Tage, wo ihre Seele krankt, und das einzige, was sie dann von Sensiblen und Feinnervigen in der gleichen Situation unterscheidet, ist, daß sie sich keine Rechenschaft über ihren Zustand geben. Sie führen ihr seelisches Unwohlsein vielmehr auf ein körperliches zurück und fühlen dann auch wirklich Schmerzen: der Glieder, des Kopfes oder des Magens. — Ein derartiger Mensch ist Herr Richard Bellfeist, und er hat seinen schlechten Tag. Er sitzt vor dem Schreibtisch, dessen Mahagonifläche rötlich schimmert, und starrt in das starke Licht der Stehlampe. Vor ihm liegt ein Buch: „Die Liebe auf der Straße“, ein schmaler, grüner Band, der schon manchem Junggesellen schlüpfrige Freuden bereitet hat, heute aber nicht zur Aufheiterung dienen kann; im Gegenteil, er verfehlt seine Wirkung vollkommen, denn Herr Bellfeist klappt ihn zu und wirft ihn verächtlich auf das Kanapee.

„Dummes Frauenzimmer!“ sagt er plötzlich laut und steht auf. Er meint damit die Haushälterin, die er vorhin mit wahrer Wollust angeschrien hatte, weil sie schon wieder vergaß, die Küchentür zu schließen. Doch jetzt ist das Objekt seines Zornes seit geraumer Zeit verschwunden, um zu schlafen,

denn es ist bereits halb zwölf. Aber Herr Bellfeist ist noch nicht zufrieden, er hat „Wut im Bauch“, wie er sich ausdrückt, außerdem rumoren die Schmerzen im rechten Bein wieder erheblich. Er geht in das Waschkabinett, wäscht sich die Hände ausgiebig mit Mandelseife und blickt in den Spiegel. Doch findet er da schon wieder einen Grund zum Aergernis, indem er meint, seine Haare seien spärlicher geworden. Schnell geht er zurück und wirft sich auf das Kanapee, daß die Federn krachen. Dabei fällt das Buch herunter. Er läßt es liegen. Es kommt ihm in den Sinn, seine Freundin anzurufen, doch verwirft er den Plan sogleich wieder; er fühlt sich nicht zu Zärtlichkeiten aufgelegt. Unmotivierterweise denkt er plötzlich daran, eine gute Tat zu tun. Etwa der Haushälterin 20 Mark zu schenken — aber nein, Geld, immer nur Geld, es sollte etwas Besonderes sein . . . Er malt sich aus: Er geht am Ufer spazieren, da hört er laute Hilferufe, er sieht ein Kind treiben, Rufe klingen erstickt — er reißt seine Jacke herunter, springt hinein — mit kräftigen Stößen dringt er vorwärts, packt das Kind, zieht es heraus — am Ufer Menschenmassen, Jubel, jemand reicht die Jacke — — „Blödsinn!“ schreit Herr Bellfeist so laut, daß die Haushälterin im Halbschlaf einen Hilferuf zu vernehmen glaubt — „Blödsinn, Blödsinn!“ — Das Bein reißt ekelhaft, er vergräbt den Kopf im warmriechenden Kissen — „gute Tat, lächerlich!“